

Allergnädigst privilegirtes

# Leipziger Tageblatt.

N<sup>ro</sup> 59. Montag, den 28. Februar 1825.

## Unmaßgebliche Bemerkung.

Eine so erhabene, mächtige und selbstständige Kunst auch die Baukunst ist, so giebt es doch Aufgaben für sie, deren Lösung ihr nur dann gelingt, wenn sie mit der Plastik und deren Töchtern, der Bildhauerkunst, der Metallgießerei u. s. w. sich verbindet, oder auch, jedoch nur da, wo Geldmangel sie fesselt, den Stukkaturarbeiter zur Hilfe ruft. Solche Werke sind vorzüglich öffentliche Gebäude. Durch diese soll und kann, ohne ausdrückliches Gebot, welches sich schwerlich dürfte rechtfertigen lassen, der Geschmack des Bürgers geläutert und geleitet werden. Bei mehreren Arten der öffentlichen Bauten tritt das Bedürfnis, welches bei den meisten Werken der Architektur vorherrscht, gänzlich in den Hintergrund und läßt den übrigen bildenden Künsten Spielraum.

Ein solcher Bau wird jetzt in Leipzig bemerkt. Der sogenannte goldene Brunnen auf dem Marktplatz ist herzustellen. So abentheuerlich auch seine jetzige Gestalt ist, so zeigt sie dennoch, daß ihr Schöpfer ein Zeichen des Geschmacks seiner Zeit herstellen wollte und fühlte, wie bei diesem Werke die Baukunst allein die Aufgabe nicht lösen könne. Da unser wahrhaft groß und schön gedachtes Petersthor einer schon früheren Zeit angehört, so übergaben wir unseren Nachkommen noch kein öffentliches Ge-

bäude, an dessen Vollendung der Bildner Theil gehabt hätte.

Der Wunsch, einen so herrlichen Brunnen in unserer Stadt zu sehen, wie ihn Nürnberg besitzt, gehört allerdings unter die frommen und mäßigen. Allein dazu reichen wohl die pecuniären Kräfte Leipzigs hin, daß es mit einem Werke seinen Marktplatz zieren kann, wie mehrere Städte Süd-Deutschlands, z. B. Augsburg, aufstellten. Vorzüglich da gegenwärtig in den Eisengießereien Werke geliefert werden, welche bei aller Vortrefflichkeit und Schönheit nur sehr mäßige Kosten verursachen.

Nachschrift. Das Daseyn des goldenen Brunnens, in seiner jetzigen Gestalt, ist schon ein Beweis, daß unser Leipzig in jenen glücklichen Zeiten, wo es noch bedeutende Summen auf seine Verzierung verwenden konnte, den Städten Süd-Deutschlands wenig nachzugehen pflegte. Die ungemeine Blüthe des freien Handels und der Flor aller Gewerbe, denen nirgends Fesseln angelegt wurden, gestattete den Städten Augsburg und Nürnberg gar wohl, dem weltberühmten Benedetto und andern italienischen Städten einigermaßen nachzuahmen und sich einen Schmuck zu geben, durch den sich ihre Wohlhabenheit aussprach, und Leipzig, welches es ebenfalls vermochte, blieb hierin nicht zurück: seine vielen schönen Gebäude, die seinem damaligen